

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 41 (1968-1969)

Heft: 8

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NOVEMBER 1968

Ein neuer Schritt zur frühen Erfassung und Förderung des geistesschwachen Kindes

Ernst Bauer

Die Einsicht in die Notwendigkeit frühzeitiger Förderungsmaßnahmen für Geistesschwache treffen wir schon bei den Bahnbrechern der Heilpädagogik, so bei *Hanselmann* an. Immer klarer wurde erkannt, «daß erst der dem Kinde angemessene Erziehungsversuch an seine wirkliche Eigenart und an seine positiven Möglichkeiten heranführt... Nicht selten ist das Kind durch falsche Behandlung, durch Unverständnis oder gar Verzweiflung fehlerzogen, einerseits vernachlässigt, andererseits wieder verwöhnt, in mancher Hinsicht verschüchtert, in anderer zugleich aufgereizt und in seinen positiven Möglichkeiten recht eigentlich verwahrlost worden; und dies alles trotz bestem Willen der Eltern, einfach weil ihnen das Kind ein Rätsel geblieben ist.» (*Moor*, «Heilpädagogik», S. 156 u. f.). Eltern machen immer wieder die Erfahrung: Geistesschwache Kleinkinder lernen recht viel, wenn man sich regelmäßig und ihren Möglichkeiten entsprechend mit ihnen beschäftigt, ihnen viel Anregung gibt, von selbst aber lernen sie kaum etwas. Sie sitzen untätig da oder rennen und hantieren ziellos herum. Das spontane Lernen, wie es bei jedem normalen Kleinkind beobachtet werden kann, muß durch feindsierte kontinuierliche Anregung von seiten des Erziehers ersetzt werden.

Vom Wissen um diese Notwendigkeiten bis zu deren Verwirklichung ist aber ein langer Weg, und die Gefahr ist groß, daß die auf sich gestellten Eltern Irrwege gehen, sei es den der bloßen Verwahrlosung, den der Ueberforderung oder den der Verwöhnung. Häufiger als man meint,

flüchten Eltern behinderter Kleinkinder in die vage Hoffnung, «es werde dann schon kommen», wenn das Kind einmal älter sei. Diese Haltung führt dazu, Kinder einzusperren, damit sie nichts verderben können, sie anzubinden; eine Mutter machte die gut gepolsterte Badewanne zum gewohnten Aufenthaltsort ihres blinden Kindes, damit es sich nicht wehtun und nichts demolieren könne, gar nicht ahnend, daß sie damit die Uebung im gezielten Tasten, Sehen, Hören und damit die geistige Entwicklung fast ganz verunmöglichte. Die Eltern sind in der Regel von sich aus nicht in der Lage, die ihrem Kinde angemessenen Uebungen auszuwählen und Uebungsfolgen nach heilpädagogischen Prinzipien durchzuführen. Dazu kommt ja meist, daß ihnen von verschiedenen Seiten, von Tanten, Großeltern, Nachbarn usw. ganz entgegengesetzte Ratschläge von Prügeln bis zu Zaubermitteln aufgedrängt werden. Bisher wurden hochgradig geistesschwache Kinder meist erst in die Sprechstunde des Schulpsychologischen Dienstes gemeldet, wenn Zweifel an der Schulungsfähigkeit bestanden, oder wenn diese Kinder nach 1, 2 oder mehr Jahren Besuch der Volksschule immer noch absolut keine Lernerfolge aufzuweisen hatten. Dann waren aber bereits 5, 6 oder mehr wertvolle Jahre ohne eine eigentliche systematische Schulung vergeudet worden.

Andere Eltern bemühen sich auf ganz unsachgemäße Weise um die Schulung ihrer behinderten Kinder.

Die Eltern von K. S. wollen die Geisteschwäche ihres Kindes nicht wahrhaben; sie «schulen» das Kind zu Hause und las-

sen ihm durch einen Lehrer Privatlektionen geben, hoffend, das Kind auf diese Weise normalschulfähig machen zu können. Es «schreibt» ganze Hefte voll von Texten und Rechnungen und fährt brav vorgezeichneten Strichen nach, so daß schöne Zeichnungen entstehen. In Wirklichkeit ist der Knabe aber noch Kritzler, versagt beim Zählen innerhalb des ersten Zehners immer wieder, hat erst die Zahlbegriffe bis 4, stammelt stark und spricht in ganz unvollständigen Sätzen. Durch die krasse Ueberforderung ist er verängstigt und gehemmt worden. Im nächsten Frühling wird er als 10jähriger (zu spät und verbildet) mit viel weniger Chancen in die Sonderschule eintreten, als wenn die Vorbereitung frühzeitig und auf richtige Weise erfolgt wäre.

In solchen Fällen kann sicher nur in umfassendem Wissen und reicher Erfahrung begründete Anleitung kompetenter Fachleute weiter helfen. Die Erfahrungen zeigen, daß die Eltern geistesschwacher Kinder schon sehr früh, in den meisten Fällen schon wenn das Kind erst 2–3 Jahre alt ist, heilpädagogisch beraten werden sollten. Es ist gar nicht leicht, ein solches Kind erzieherisch zu führen, den richtigen Mittelweg zwischen Verwöhnung und Ueberforderung zu finden und sich die geeigneten, entwicklungsfördernden Spiele und Beschäftigungen einfallen zu lassen. Falsche Einstellung der Eltern kann schwere seelische Schädigungen des Kindes zur Folge haben, die die Lernfähigkeit erst recht herabsetzen.

Die geistesschwache V. B. ist schwer gehemmt, langsam und leidet unter Ekphoriestörungen. Sie ist in der Kleinkindzeit ganz offensichtlich falsch behandelt, überfordert, erschreckt und frustriert worden. In der Sonderschule dauerte es dann lange Zeit, bis die seelischen Verkrampfungen einigermaßen gelöst waren und das Kind kontakt- und aufnahmefähig wurde.

Meist sind die Eltern ja gerne bereit, ihre freie Zeit dem behinderten Kinde zu opfern, wissen aber nicht, was sie tun sollen. In ihren Vorstellungen ist gewöhnlich Schulung gleichbedeutend mit Lesen, Schreiben, Rechnen, und wenn das Kind nach soundsovielen Versuchen immer noch überhaupt nichts fertig bringt, geben sie die Bemühungen entmutigt auf. Geistesschwache Bauernkinder sind oft verhältnismäßig geschickt in groben Stall- und Feldarbeiten; die Entwicklung der feineren Motorik, des genaueren Wahrnehmens kommt aber zu kurz, und wenn sie in die Sonderschulung kommen, können sie mit Spielzeugen und Schreibmaterial nichts anfangen.

G. K., ein Nachzügler, ist mongoloid. Das Mädchen wird vor allem vom Vater abgöttisch geliebt und verhätschelt, und man tut für das «arme Würmchen» alles, auch das, was es selber tun könnte. Es entwickelt sich zum Haustyrannen und macht der Mutter das Leben schwer. In der Sonderschule erweist sich diese Overprotection zu Hause als unüberwindliches Hemmnis für die Bildung des Kindes, das übermäßig an die Eltern gebunden bleibt und sich nicht in die Schulgruppe einfügt. Es muß vorerst einmal in ein Kinderheim gegeben und von andern Erziehern selbständiger und sozialer gemacht werden, bevor mit der Sonderschulung eingesetzt werden kann. Die Fälle von Verwöhnung mongoloider Kinder sind besonders zahlreich; diese Kinder sind in der Regel so drollige, liebenswerte Geschöpfe, daß Erwachsene oft meinen nicht anders zu können, als sie nach Noten zu verwöhnen, ohne daß ihnen bewußt wird, welch schlechten Dienst sie den Kindern damit leisten.

Neuere psychologische Forschungen haben gezeigt, daß die den Entwicklungsphasen eigentümlichen Bereitschaften rechtzeitig geweckt und gefördert werden müssen. Je später dies geschieht, desto mühsamer müssen die Entwicklungsschritte errungen werden. Tierpsychologische Experimente haben ganz eindruckliche Beispiele dafür geliefert. Wenn z. B. ein Küken in einer bestimmten Entwicklungsphase das Picken nicht lernt, wird es sich diese Fähigkeit nicht mehr aneignen können und mitten im Futter verhungern. Wohl können diese Beobachtungen nicht einfach auf den Menschen übertra-

gen werden (seine Anlagen sind bedeutend flexibler); Beobachtungen an Kindern zeigen aber doch, daß jede Fähigkeit die für sie günstigste Entwicklungsphase hat; vorher ist die nötige Reife nicht da, nachher sind die Strukturen schon zu starr geworden, das Lernen geht viel mühsamer vorwärts.

Nach Professor K. Josef, Kiel, ist der Hirnreifungsprozeß bis zum sechsten Lebensjahr beendet. Bis dahin sollten so viele Grundfertigkeiten wie nur möglich gelernt sein. «Wenn die Natur die Möglichkeit einer Fertigkeit – etwa richtig laufen lernen – verweigert, hat von außen angeregte oder erzwungene (besser geführte, der Verf.) Bewegung die Bewegungsschemata des Laufens so oft durchzuführen, bis sich das richtige Schaltsystem im Zentralnervensystem manifestiert hat und es so zur richtigen Spontانبewegung kommt. Der Erfolg und die Schnelligkeit des Erfolges sind ... aber davon abhängig, ob die Behandlung frühzeitig eingesetzt hat und – auch das bedingt früheste Behandlung – ob sich noch keine aus den vorhandenen Unzulänglichkeiten bedingten falschen Bahnen einge spielt haben. Denn jeder weiß aus dem täglichen Leben, daß es schwerer ist, falsch Eingeeübtes umzulernen, als Neues zu lernen» (Prof. K. Josef, in «Lebenshilfe» III/1968, S. 124).

Bei andern Gebrechensarten ist die systematische Früherfassung und Behandlung schon viel früher Wirklichkeit geworden. Dr. h. c. H. Ammann, Direktor der Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen, schreibt z. B. über die hörgeschädigten Kinder:

«Die Pädo-Audiologie und die Kleinkinderfassung und -betreuung wurden in unserer Schule schon vor 20 Jahren versucht. Damals kam eine besorgte Mutter mit einem von der Ohrenklinik als taubstumm diagnostizierten 2jährigen Kind in ihrer Erziehungsnot zu uns. Wir erkannten, daß der Mutter eine Aufgabe gegeben werden mußte. Durch die Aufgabe am Kinde (Spiel, Sprache, Hörtraining, Sprechen in die Hand) wechselte die Mutter von der bisher belasteten, negativ – abwendenden Stellung in eine bejahende zukunftsreiche Einstellung. Da dieses Kind nach einem halben Jahre einen erfreulichen Hörrest entwickelte und

es zu einem richtigen Gespräch Mutter-Kind kam, war uns das ein Hinweis auf eine neue Aufgabe. Seit damals haben wir diese Aufgabe als eine Verpflichtung gegenüber dem hörgeschädigten Kind übernommen. Erfreulicherweise stellten sich die Ohren- und Kinderärzte nach und nach ebenfalls sehr positiv ein und meldeten uns die Kinder allgemein sehr früh» («Hörgeschädigte Kinder» 2/1965).

Heute gilt es bereits als selbstverständlich, daß hörgeschädigte Kleinkinder sehr früh durch Hausspracherziehung gefördert werden müssen. Die Frühbehandlung cerebraler geschädigter Kleinkinder ist ebenfalls weit fortgeschritten. Sie werden von ihren Eltern regelmäßig in Behandlungszentren gebracht, wo die Eltern zu heilgymnastischen Übungen angeleitet werden.

Die Forderung auch geistesschwache Kleinkinder durch Frühbetreuung besser auf die spätere Schulung vorzubereiten, wird immer dringlicher erhoben. Prof. J. Lutz schrieb z. B. im Jahresbericht 1965 des zürcherischen Heimes für geistig Behinderte Uster: «Nicht selten stehen wir vor großen Schwierigkeiten. Denn die meisten Kinder kommen ganz ungenügend vorbereitet zu uns; sie wurden zwar liebevoll gepflegt, aber gar nicht heilpädagogisch gefördert. Sie sind dumpf, nicht ansprechbar ...». Anfänge zu einer Verwirklichung dieser Forderung wurden vor einigen Jahren in der Westschweiz gemacht («Services itinérants» im Waadtland und im Kanton Freiburg). Im Juli dieses Jahres wurde auf Anregung des st. gallischen schulpseudologischen Dienstes in der Ostschweiz ein heilpädagogisch-psychologischer Beratungsdienst für geistig schwer behinderte Kleinkinder eröffnet. Meine Ausführungen stützen sich vor allem auf die Voraussetzungen dieses Dienstes.

Das Ziel des heilpädagogisch-psychologischen Beratungsdienstes (im Nachfolgenden «Beratungsdienst» genannt)

Hochgradig geistesschwache Kinder sollen in der Geborgenheit der Familie vom frühesten Kindesalter an zielbewußt auf die Sonderschu-

lung vorbereitet werden. Alle geistig schwer behinderten Kinder werden einbezogen. Eine Grenze nach unten gibt es nicht; auch den Kindern, die wegen ihrer Stummheit, Kontaktlosigkeit, «Zerstörungslust» oder Apathie den Anschein von Bildungsunfähigkeit, von völliger Idiotie machen, dürfen die Entwicklungschancen nicht zum vornherein abgesprochen werden.

1. Aufgabe: psychologisch-heilpädagogische Erfassung

Diese wird sich nicht auf die bloße Feststellung des Entwicklungsniveaus beschränken, sondern in erster Linie danach trachten, die Entwicklungsmöglichkeiten auf allen Gebieten sorgfältig abzuklären. Sie muß in konkrete heilpädagogische Aufgabestellungen ausmünden. Die Eltern sollen dabei ganz wesentlich mithelfen. Ihre alltäglichen Beobachtungen in den verschiedensten Situationen und Lebenslagen können dem Heilpädagogen wertvolle Hinweise geben. Die Eltern lernen unter der Anweisung des Heilpädagogen die Kinder immer zielbewußter zu beobachten. Dies ist vor allem darum wichtig, weil sich die an normalen Kleinkindern ausgearbeiteten Entwicklungstests nur in beschränktem Maße bei hochgradig geistesschwachen Kindern anwenden lassen. Das Verhältnis von körperlicher Entwicklung, Körperkraft, Geschicklichkeit und Erfahrungsschatz einerseits, und Möglichkeiten geistiger Erfassung und Verarbeitung und emotionalen Mitgehens andererseits ist bei den geistesschwachen Kindern ein total anderes als bei den normalbegabten. Sie sind ja nicht einfach Kleinkinder mit einem höheren Lebensalter; ihre gesamte Entwicklung verläuft andersartig. Tests, die dieser andersartigen Entwicklung adäquat sind, existieren leider noch nicht.

2. Aufgabe: heilpädagogische Arbeit mit dem geistesschwachen Kleinkind

Dazu gehören:

- Kontaktübungen, Aufmerksamkeitsübungen. Erst wenn es gelingt, das Kind aus der Versponnenheit in die Eigen-Empfindun-

gen (wackeln, schaukeln, beißen, kratzen usw.) herauszuholen, wird es offen für den Weltbezug und damit lernfähig.

- Bewegungstraining, Übungen zur Bewegungskontrolle: sitzen, gehen usw., vorbereitende Übungen zur Bewegungskoordination: tasten, greifen.
- Übungen zur Selbstbesorgung: Beherrschung von Blase, Darm, Speichelfluß, Schlucken- und Kau- lernen, Eßgewohnheiten, Ankleiden.
- Sprachanbahnung, Übungen zur Förderung der Sprachentwicklung, Sprechübungen, Sprachaufbau.
- Spielentwicklung.
- Übungen zur Förderung des Leistungsverhaltens, des Werkzeuggebrauchs.
- Übungen zur Förderung des Sozialverhaltens.

Alle diese Übungen werden in eine gemüthafte Atmosphäre eingebettet sein und immer darauf ausgerichtet, das Selbstvertrauen des Kindes zu heben, Ansätze zu Spontaneität weiterzuentwickeln. Von den bestimmten heilpädagogischen Methoden verspricht vor allem die musikalisch-rhythmische Erziehung bei diesen Kindern viel Erfolg. Bei hirngeschädigten Kindern denke man auch an die Möglichkeit der Steigerung geistiger Leistungen durch «Vikarianz» (K. Josef), indem über die intakten Sinne Ausfälle auf gewissen anderen Sinnesgebieten ausgeglichen werden.

3. Aufgabe: Anleitung der Eltern zur zielbewußten Förderung des Kindes

Das ist die schwierigste, zugleich aber auch wichtigste Aufgabe. Der Heilpädagoge wird nur alle 1 bis 4 Wochen einmal persönlich mit dem Kind arbeiten können. Sollen sich Erfolge einstellen, dann müssen die Eltern täglich und genau nach seinen Anweisungen die Übungen weiterführen. Das Geistesschwache lernt ja immer nur durch Ueben und wieder Ueben. Größere Unterbrüche lassen es wieder alles vergessen. Wenn der Heilpädagoge erst nach langen Intervallen wieder erscheint, wird der Eifer

der Eltern erlahmen, sie bekommen dann den Eindruck, daß man schon ein bißchen Unterbrüche machen darf, der Heilpädagoge mache das ja auch.

Der Heilpädagoge wird den Eltern klarverständliche Anleitungen zur Durchführung der Übungen geben, ihnen entsprechendes Übungsmaterial vermitteln, ihnen allgemeine Anleitungen für Spiel und Beschäftigung zur Entwicklung von Selbständigkeit und Ausdauer geben und ihre vielen Fragen in bezug auf Ueberwindung von störendem Verhalten (Unruhe, «Mödeli», Speichelfluß, Enuresis, Enkopresis usw.) beantworten. Weil aber erst aus richtiger Einstellung zu Gebrechen und Kind ein zielbewußtes, mit zäher Energie verfolgtes Arbeiten mit dem Kind möglich ist, stellt sich dem Heilpädagogen vorerst die Aufgabe, die Eltern-Kind-Beziehung zu normalisieren, die Eltern mit der bitteren Tatsache, ein solches Kind zu haben, zu versöhnen und sie zur richtigen Einstellung gegenüber Gebrechen und Kind zu führen. Dazu ist völlige Abkehr von den gewohnten Vorstellungen nötig, von den landläufigen Vorstellungen vom Sinn des Daseins, von Glück und eingefleischten Wertmaßstäben. Es gilt, mit den Eltern auf geistige Entdeckungsfahrt zu gehen und zu erkennen, daß das behinderte Kind eigene Normen des Glücks hat. Kleine Dinge können es glücklich machen, einfachstes Tun seinem Leben vollen Sinn geben. Die Eltern werden so diese ganz andere Welt kennen und lieben lernen und in die ihre integrieren. Dann kann die elterliche Phantasie spielen, jene schöpferische Phantasie, sich immer wieder Neues einfallen zu lassen, um das behinderte Kind zu fördern: Dann werden in ihnen genügend Energien frei, um in der täglichen Kleinarbeit nicht zu erlahmen.

Das Vertrauen der Eltern wird sich der Heilpädagoge durch Sachkenntnis und sorgfältige Arbeit erwerben, aber auch dadurch, daß er selber den Eltern Vertrauen schenkt, sich am anfänglichen Widerstand, an pessimistischen oder gar abschätzigen Bemerkungen nicht stört, die

Eltern nicht gleich als «unmögliche» Eltern abschreibt. Es ist schwer, sehr schwer, Eltern eines geistesschwachen Kindes zu sein; man wird nicht als die einführende, tapfere Mutter, als der einsichtige, sich unbeschränkt für das behinderte Kind einsetzende Vater geboren, man muß sich dazu durchringen, durchringen mit Hilfe der Fachleute, die aus ihrer Erfahrung wissen, worauf es ankommt.

Wer Hilfe sucht, gibt sich immer irgendwie eine Blöße. «Ich habe Hilfe nötig» heißt doch, daß ich nicht ganz vollwertig bin. Hilfesuchende sind deshalb immer besonders empfindlich in bezug auf das Selbstgefühl. Ratsuchende Eltern brauchen immer wieder die Bestätigung, daß sie dies und jenes gut gemacht haben; Bestätigung, Aufmunterung, Anerkennung tut ihnen gut und macht sie für unsere Erziehungspläne willig.

Die Zusammenarbeit mit andern Institutionen

Jede heilpädagogische Arbeit ist Teamwork. Der Heilpädagoge ist vor allem auf die Mithilfe der Ärzte, der Fürsorgerinnen, der schulpsychologischen Dienste und der heilpädagogischen Spezialisten angewiesen.

Der Arzt kann Indikationen zu bestimmten körperlichen Übungen geben, vor allem im Falle von Bewegungsstörungen, medikamentöse Hilfe leisten (Beruhigung, Anregung, Regulation von Hormonhaushalt und Metabolismus) oder neurochirurgisch eingreifen (Ableitung von Hydrocephalus, Hemisphärektomie), während sich die heilpädagogische Arbeit mit dem (unschönen) Wort «Zelltraining» zusammenfassen läßt. Psychisch besonders auffällige Kinder (Autismus, Psychose, psychische Ausfallserscheinungen) werden dem Kinderpsychiater zugewiesen.

Für bestimmte Gebrechensgruppen bestehen bereits vielerorts gut eingespielte *Behandlungszentren*, so für Hörgeschädigte, Sehgeschädigte, Cerebralgeschädigte und Sprachgeschädigte. Es ist ganz klar, daß der

Beratungsdienst nicht auch selber Hör- und Sehtraining, physikalische Therapie, Heilgymnastik und Sprachheilunterricht betreiben, sondern diese Kinder den entsprechenden spezialisierten Behandlungszentren zuweisen wird.

Für die *fürsorgerischen Aufgaben* wie finanzielle Beihilfe, Vermittlung von Hilfsgeräten, Ratschläge in schwierigen Lebenslagen, Milieusanierung stehen die Pro-Infirmis-Fürsorgerinnen zur Verfügung.

Wichtig ist auch der Kontakt des Beratungsdienstes mit den *Tageschulen und Heimen* für Geisteschwache, denen er einen großen Teil seiner Schützlinge früher oder später zuführen wird. Nur wenn die einzelnen Fälle mit dem Sonderschulleiter eingehend besprochen werden, ist es möglich, die Kinder im richtigen Zeitpunkt der Sonderschule zu übergeben. Umgekehrt wird der Sonderschullehrer froh sein, über die bisherige Entwicklung, über besondere Fähigkeiten und Schwächen genau orientiert zu sein; das wird seine Arbeit wesentlich erleichtern.

Die folgende Tabelle soll den Ort des Beratungsdienstes im Gefüge der übrigen Institutionen, die sich mit dem behinderten Kinde befassen, aufzeigen.

Organisatorische Probleme

1. *Wo* soll der heilpädagogische Beratungsdienst arbeiten, beim Kind daheim oder im Behandlungszentrum? Wohl in jedem Fall wird der Heilpädagoge das Kind zuerst einmal zu Hause aufsuchen. In seinem gewohnten Milieu wird es ungestörter reagieren und damit die Diagnose wesentlich erleichtern. Der Heilpädagoge kann sich ein Bild von den Miterziehern und der Umwelt machen und seine Ratschläge danach ausrichten. Viele der schwerbehinderten Kinder sind schlecht reisefähig, manche müssen getragen werden; da sind die Mütter froh, wenn der Heilpädagoge ins Haus kommt, besonders wenn noch kleinere Kinder da sind, die man nicht längere Zeit allein lassen kann.

Und doch hat auch die Behandlung in Behandlungszentren ihre Vorteile. Die Mütter geistig behinderter Kinder kommen hier miteinander in Kontakt, erzählen einander von ihren Sorgen – geteilte Sorgen sind halbe Sorgen. Manch einer Mutter wird dabei bewußt, wie schwer es andere Mütter haben; sie lassen sich vom Optimismus, der Geduld und Opferfreudigkeit anderer anstecken und gehen wieder frohgemut an die tägliche erzieherische Kleinarbeit. Wenn die Behandlungszentren in die heilpädagogischen Hilfsschulen verlegt werden, kommen Mutter und Kind bereits mit den zukünftigen Lehrkräften und Mitschülern in Kontakt. Der Schuleintritt kann besser vorbereitet werden und bedeutet nicht mehr einen Schritt in völliges Neuland. Dies ist für unsere geistesschwachen Kinder, die vor allem Neuen ängstlich zurückschrecken, sehr wichtig.

Auch für den Heilpädagogen hat die Behandlung in Behandlungszentren ihre Vorteile: Er kann vor allem seine Zeit rationeller einteilen, es muß nicht so viel Zeit mit Herumreisen vergeudet werden. Er hat die Möglichkeit, gelegentlich ein paar Eltern zusammenzunehmen und mit ihnen brennende Probleme zu besprechen. Wenn er es geschickt anstellt, kommen diese Gespräche einer Gruppentherapie gleich. Dies tut vor allem jenen Eltern wohl, die stark die Tendenz haben, sich wegen ihrem Kind zu isolieren, sich einzukapseln.

In bestimmten Fällen wird der Heilpädagoge auch andere Erziehungsbeteiligte in die Elternrunde einbeziehen: Großeltern, Tanten, erwachsene Geschwister, Nachbarn.

2. *Wer* meldet die Kinder? Mit welchem Alter?

Grundsätzlich entscheiden die Eltern, ob sie den Beratungsdienst in Anspruch nehmen wollen oder nicht; zwingen kann sie niemand. Die meisten Eltern sind vorerst einmal ratlos, wie ihrem geistesschwachen Kind geholfen werden kann. Es ist Aufgabe jener, die zuerst mit dem behinderten Kind in Kontakt kommen, sie auf den heilpädagogischen Beratungsdienst aufmerksam

Erfassung und Ausbildung hochgradig Geistesschwacher

Lebensalter: erste Lebenstage	bis 6/7 Jahre	bis 16/18 Jahre	später
Erstkontakt mit dem behinderten Kind a) <i>Medizinische Erfassung</i> – Arzt, allg. Praxis – Frauenklinik – Kinderspital b) <i>Fürsorgerische Erfassung</i> – Hebamme – Mütterberatungsstelle – Säuglingsfürsorge	Erstbetreuung und -behandlung Vorbereitung auf die Ausbildung a) <i>Spezialärztliche Diagnose und Behandlung</i> <i>heilpädagogisch-psychologische Diagnose und Behandlung</i> – Kinderarzt – Kinderpsychiater, Beobachtungsstation - Anstalt für Epileptische – Behandlungsstelle für Hörgeschädigte, Ohrenklinik (Sprachanbahnung, Hörtraining, Ableseunterricht) – Behandlungsstelle für Sehgeschädigte OPOS (Sehschule) – Behandlungsstelle für Cerebralgelähmte (Physikal. Therapie, Heilgymnastik) – Behandlungsstelle für Sprachgeschädigte (Sprachheilschule) - Sprachheilambulatorium – Heilpädagogisch-psychologischer Beratungsdienst (Spiel- und Beschäftigung zu Hause, Sinnesübungen Elternberatung) b) <i>Fürsorge und Finanzierung</i> – PI – IV	Ausbildung a) <i>Diagnose</i> Schulpsychologe und Schularzt b) <i>Schulung</i> – Tagesschule für praktisch Bildungsfähige – Kindergarten u. Schule für Cerebralgelähmte – Sonderschulheim c) <i>Fürsorge und Finanzierung</i> – PI – IV	Eingliederung a) <i>Berufsberatung</i> Regionalstelle IV b) <i>Abklärungen</i> Eingliederungszentrum c) <i>Berufliche Ausbildung</i> Eingliederungszentrum d) <i>Eingliederung in die Werkstätigkeit</i> – Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft – beschützende Werkstätte e) <i>Finanzierung</i> – IV

zu machen; Hausarzt, Frauenklinik, Hebamme, Spezialarzt, Mütterberatungsstelle, Fürsorgerin, Kinderspital.

Grundsätzlich beginnt die Erziehung bereits in den ersten Lebenstagen; dies ist bei den geistesschwachen Kindern genau so der Fall wie bei den normal sich entwickelnden. Die eigentlichen Probleme beginnen aber da, wo die ersten wesentlichen Entwicklungsschritte erfolgen sollten und vergeblich auf sich warten lassen: Das Sprechen- und das Gehenlernen zwischen 1 und 3 Lebensjahr. Da werden die Eltern unruhig, Schreck und Verzweiflung schleichen sich ein und Hilfe tut not.

3. Wie lange bleiben die Kinder unter der Obhut des Beratungsdienstes?

In der Regel dürfte dies bis zum Eintritt in eine Heim- oder Tagesschule der Fall sein. Da eine Schule das Kind viel intensiver fördern kann als der Beratungsdienst, wo der Übungserfolg im wesentlichen vom Einsatz der Eltern abhängt, sollte der Schuleintritt möglichst früh erfolgen. Wir setzen uns sehr dafür ein, daß alle Tagesschulen Kindergartenstufen einführen. Bei den Heimen haben wir eher Bedenken, weil das behinderte Kind nicht allzu früh aus dem Milieu herausgenommen werden sollte. Hochgradig geistesschwache Kinder haben viel länger als normale eine so enge Mutterbindung, daß eine Trennung von der Mutter noch nicht zugemutet werden kann.

Je schwerer die Schädigung ist, desto länger wird das behinderte Kind unter der Betreuung des Beratungsdienstes bleiben, weil es sehr lange dauert, bis so ein Kind fähig wird, in eine Schule einzutreten. Es wird wohl auch Kinder geben, wo dies überhaupt nie der Fall sein wird; an solchen Kindern wird der Beratungsdienst seine Aufgabe bis zum jugendlichen Alter zu erfüllen haben.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß es weder nach unten noch nach oben feste Grenzen gibt.

Wer ist in der Lage, den Beratungsdienst zu übernehmen?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns die ganze

Komplexität dieser Aufgabe vor Augen halten. Die Erfassung der behinderten Kinder, ihrer Möglichkeiten und Grenzen und die Festlegung des Übungsplanes setzen großes psychologisches und psychopathologisches Wissen und testpsychologisches Können voraus. Weil Schädigungen vorhandene Fähigkeiten verdecken können, ist die Gefahr von Fehldiagnosen groß. Cerebral gelähmte Kinder z. B. machen oft den Eindruck totaler Bildungsunfähigkeit (vgl. das Buch «Mein linker Fuß» von Christy Brown, Hanssel-Verlag). Asperger z. B. sagt, daß «motorisch Gestörte häufig zu ungünstig beurteilt werden, weil ein wichtiges Werkzeug der Aktivität nicht gefügig ist». Das ist bei Aethotikern in besonders hohem Grade der Fall; ihre Bewegungen sind unkontrolliert, ihre Sprache kaum verständlich, ihre Mimik verzerrt; dahinter aber verbirgt sich nicht selten eine erstaunliche seelische Differenziertheit. Andererseits können erethische Kinder geistige Lebhaftigkeit, Kinder mit guten Gedächtnisleistungen und gutem nachahmendem Sprechen Intelligenz vortäuschen.

Die heilpädagogische Behandlung stellt eine nicht minder komplexe Aufgabe dar und verlangt subtile Anpassungsfähigkeit und große Beweglichkeit, denn die Fülle der Erscheinungsformen geistiger und körperlicher Mängel und ihrer Kombinationen ist ungemein groß. Es braucht auch eine große Selbständigkeit und Mut, neue Wege zu gehen. Es gilt in jedem besonderen Falle, entsprechende Übungsmöglichkeiten sich einfallen zu lassen. Schließlich ist eine gute Kontaktfähigkeit und «Strahlungskraft» nötig, die Fähigkeit, Eltern und Kind mitzureißen. Wer nur trockene Techniken vermitteln wollte, und wären diese noch so gut und angepaßt, hätte wenig Erfolg, wenn er nicht zugleich für das Ziel zu begeistern wüßte. Es braucht eine gute seelische Tragfähigkeit, um die vielen Mißerfolge, durch die eine lange dauernde Behandlung meist gehen muß, ertragen zu können, die Hoffnung nie zu verlieren und die El-

tern mit unverwüstlichem Optimismus anzustecken. Wer mimosenhaft empfindlich, schnell beleidigt reagieren würde, müßte schnell kapitulieren.

Die Arbeit des Beratungsdienstes ist so vielfältig, daß sie wohl mit Vorteil aufgeteilt würde, was bei regionaler Lösung sehr wohl möglich sein sollte.

1. Es gibt die sehr schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der psychologischen und heilpädagogischen Erfassung und Begutachtung, die unbedingt ein volles akademisches Studium voraussetzt, daneben relativ einfache Aufgaben, bei denen eine Grundausbildung mit zusätzlicher heilpädagogischer Fachausbildung genügt. Es ließe sich auch denken, daß ein schulpсихологischer Dienst (Erfassung, Begutachtung, allgemeine Beratung) ein Team von Heilpädagogen (praktische heilpädagogische Arbeit mit Kind und Eltern) zuzieht.

2. In größern Teams könnten die Kinder je nach ihrer besondern Art und ihren Bedürfnissen unter die Mitarbeiter aufgeteilt werden. Die ehemalige Säuglings- oder Kinderschwester würde sich dank ihrer Erfahrung im Umgang mit den Klein-

kindern besonders für die Kleinsten und Schwächsten eignen, wo pfliegerische Probleme im Vordergrund stehen. Die ehemalige Kindergärtnerin, die in der Entwicklungspsychologie gut zu Hause ist und einen großen Reichtum an Kinderspielen, Sprüchlein, Liedern und Singspielen zur Verfügung hat, mehr für die größern und weiter entwickelten Kinder. Von musikalisch-rhythmischer Erziehung und Sprachanbahnung sollte zwar jeder Mitarbeiter etwas verstehen. Wo eine dieser Aufgaben aber besonders im Vordergrund steht, wird man mit Vorteil den Spezialisten des Teams in dieser Sparte engagieren.

Literatur

- Vetter Theo: «Das geistig behinderte Kind und seine Bildung», Necker-Verlag 1966, 208 Seiten, Fr. 27.70.
Bach Heinz: «Geistigbehindertenpädagogik», Berlin, Marhold 1968, 146 Seiten.

Hilfsmittel

- Dr. Herzka: Fb. Film 20', «Spielzeug für das behinderte Kind», Ausleih: Pro Infirmis.
Frau Prof. Scheiblaue: Rhythmiksortiment, erhältlich bei H. und D. Staneker «Spielzeuggarten», D-741 Reutlingen-Georgenberg, Nelkenstraße 48, Bundesrepublik Deutschland.

Neuerscheinung

Zur Orientierung über bestehende und geplante Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie als Nachschlagewerk besonders für soziale, heilpädagogische und therapeutische Stellen haben Pro Infirmis und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter das Verzeichnis

*Rehabilitations-Einrichtungen
Institutions de réadaptation*
2., wesentlich erweiterte Auflage
1968, 176 Seiten, brosch. Fr. 6.—

soeben neu herausgegeben. Als *einziges umfassendes Verzeichnis* auf dem Gebiete der Behindertenhilfe enthält die Broschüre in rund 750 Einträgen nähere Angaben über

medizinische Einrichtungen,
Abklärungs- und Hilfsmittel-
beratungsstellen für Behinderte

Sonderschulen u. Sonderschulheime
Eingliederungszentren, Anlernwerkstätten, geschützte Werkstätten, Heimarbeitsbetriebe

Wohnheime für berufstätige Behinderte

Pflege- u. Altersheime für Behinderte
sowie die Adressen von rund 200
schweizerischen Fach-, Eltern- und
Selbsthilfe-Organisationen

spezialisierten Fürsorgestellen für
Behinderte

IV-Regionalstellen und IV-Kommissionen

Das Verzeichnis kann direkt bei den
beiden Herausgebern bestellt werden:

Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach, 8032 Zürich, Tel. 051 32 05 32
SAEB-Sekretariat, Seestraße 161,
8002 Zürich, Telefon 051 27 41 90



Als Geschenk ein Buch von bleibendem Wert!

Patsey Gray Noras Arche

Jugendbuch. 174 Seiten, 8 Zeichnungen.
Balacron Fr./DM 12.80

Karl hat Nora aus dem reißenden Aal-Fluß gefischt und sich und das Mädchen auf eine kleine Insel gerettet. Aus den Fluten der Ueberschwemmungskatastrophe werden von ihnen eine Stute, ihr Fohlen, der Hund Benny und weitere Tiere entrissen. Mit wachsender Spannung erfährt die auf wahrer Begebenheit gestützte Geschichte ihren Höhepunkt; sie bringt das Gelingen der abenteuerlichen Rettung. – Ein Buch für tierliebende Buben und Mädchen ab 12 Jahren.

Grace Nies Fletcher Eine Ärztin in Nepal

Das Ehepaar Fleming und sein Krankenhaus in Katmandu. 248 Seiten, 8 ganzseitige Fotos.
Leinen Fr./DM 16.80.

Aus kleinem Anfang wuchs unter unsäglichen Schwierigkeiten ein großes Werk. Der «Freie Aargauer» schreibt: «Man möchte gerade in der heutigen Zeit dieses Buch jedem mitfühlenden Schweizer in die Hände drücken».

Lieselotte Hoffmann

Frauen auf Gottes Straßen

Neue Folge. 205 S., 8 Porträts. Leinen Fr./DM 16.80.

Der Kirchenbote, Winterthur, urteilt: «Wir begegnen darin tapferen Frauen auf dem Missionsfeld, die keine Strapazen und keine Verfolgungen scheuen, die in den Dschungel von Burma treten, die den Geisteskranken ein besseres Los zu schaffen suchen. Wir lernen die Frau von Toyohiko Kagawa, des großen Sozialreformers in Japan, kennen, endlich als letzte die Chinesin Janet Lim, geboren 1923, deren Leben wie ein spannender Roman anmutet.»

FRIEDRICH REINHARDT VERLAG · BASEL

Institut auf dem Rosenberg, St.Gallen

Schweiz. Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, ETH und Technikum. Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Sommerferienkurse Juli bis August.

GRUNDGEDANKEN

1. Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.
2. Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freiheitliche Disziplin verwirklicht wird.
3. Stärkung der Gesundheit durch neuzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft. (800 m ü. M.)

Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Schmid, G. Pasch

Schulwandkarten*

für

**Geographie
Geschichte
Religion**

in großer Auswahl

**Spezialhaus für
Schulbedarf**

Ernst Ingold + Co.

3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 53101

*Verlangen Sie unseren Spezialkatalog
oder fragen Sie unseren Vertreter bei seinem
nächsten Besuch

**Sie
wissen es noch**



Vor ein paar Wochen zeigten Sie Ihrer Klasse im Kern-Stereo-Mikroskop den Aufbau einer Apfelblüte. Heute, bei der Repetition, sind Sie erstaunt, wie gut Ihre Schüler noch über alle Einzelheiten Bescheid wissen. So stark prägt sich das mit beiden Augen betrachtete, räumliche Bild ins Gedächtnis ein.

Deshalb ist das Kern-Stereo-Mikroskop ein überaus nützliches Hilfsmittel im naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Vergrößerung ist zwischen 7x und 100x beliebig wählbar. Verschiedene Stative, Objektische und Beleuchtungen erschließen dem Kern-Stereo-Mikroskop praktisch unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Die Grundausrüstung ist sehr preisgünstig. Sie läßt sich jederzeit beliebig ausbauen.

Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons stellen wir Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt mit Preisliste zu.



Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für Präzisionsmechanik
und Optik

Senden Sie mir bitte Prospekt und Preisliste
über die Kern-Stereo-Mikroskope

Name _____
Beruf _____
Adresse _____

Bestellen Sie den neuen Verleihkatalog für 16 mm Filme:

208 Spielfilme

Jugendfilme

Kurzfilme

Kultur- und Lehrfilme

Filmkunde

Personaltraining

252 Gratisfilme

Dazu erstmals

ein technischer Anhang:

Tonfilmprojektoren

10 Regeln für die Vorführung

Checkliste über Pannenhilfe

Bildgrößen-Tabelle

Preis Fr. 12.—

Schmalfilm AG

Hardstraße 1, am Albisriederplatz
8040 Zürich

An Schmalfilm AG, 8040 Zürich:
Bitte senden Sie Exemplare
Verleihkatalog für 16-mm-Filme zu
Fr. 12.—

Name, Straße, Postleitzahl und Ort
oben mit Blockschrift einsetzen.

ER

Jubiläums- und Diplomierungsfeier der Sektion Aargau

Als am Samstag, den 6. Juli 1968 viele Angehörige der Sektion Aargau der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache Lenzburg zu fuhren, wurden sie schon von weitem von der Aargauerfahne auf der Schloßzinne begrüßt. Zu Ehren der jubelnden Aargauer war sie aufgezogen worden. Bevor sie das Philipp-Albert-Stapfer-Haus betraten, hatten sie noch Gelegenheit, dem wunderbaren Schloßgarten mit seinem Rosenzauber einen kleinen Besuch abzustatten. Diesmal waren es nicht nur die Mitglieder selber, welche sich zu einer Veranstaltung der Aargauer Sektion begaben. Es waren auch noch Väter, Mütter, Frauen und Männer der Diplomanden sowie verschiedene weitere Gäste anwesend. Sie wurden alle nach einem herrlichen Musikvortrag der beiden Musiklehrerinnen Elli und Rösli Rohr aus Staufen durch den Präsidenten, Willi Hübscher, herzlich willkommen geheißen. Er wies auf das Zusammenfallen zweier Jubiläen mit der Diplomübergabe hin, so daß Anlaß genug vorhanden gewesen war, eine Feier in einem außerordentlichen Rahmen durchzuführen. Diesen bot die aargauische Hochburg des Geistes und der Verständigung, eben das Philipp-Albert-Stapfer-Haus. Unter den zahlreichen Gästen konnte er Max Byland, den pädagogischen Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau, Professor Dr. Paul Moor, Dr. Fritz Schneeberger, Dr. Edmund Bonderer, Zentralpräsident Edwin Kaiser, Vertreter verschiedener Schulpflegen sowie eine Delegation der Nachbarsektion Solothurn begrüßen. Leider hatten sich Erziehungsdirektor Dr. Arthur Schmid sowie Prof. Dr. J. Lutz wegen anderweitiger Verpflichtung entschuldigen müssen.

In kurzen Abrissen kam der aargauische Sektionspräsident zunächst auf die beiden Jubiläen zu sprechen. Im Jahre 1967 waren nämlich 50 Jahre seit der Gründung der Sektion Aargau-Solothurn und der ersten Hilfsklasse im Aargau vergangen. Lehrerinnen und Lehrer, die an An-

stalten für Schwachsinnige und an Spezialklassen wirkten, hatten nämlich das Bedürfnis empfunden, sich enger zusammenzuschließen zwecks Weiterbildung. Die junge Sektion entwickelte eine lebhafte Tätigkeit, wobei das Schwergewicht im Kanton Solothurn lag. Darum waren die Solothurner den Aargauern stets um eine Nasenlänge voraus. Schon im Jahre 1937 war dort durch den Regierungsrat beschlossen worden, daß an Hilfsschulen nur Lehrkräfte mit heilpädagogischem Diplom definitiv wählbar sind, ein Beschluß, der genau 30 Jahre später im Aargau ebenfalls gefaßt worden ist, und zwar im Zusammenhang mit dem dreijährigen berufsbegleitenden heilpädagogischen Grundausbildungskurs, unter den auf der Lenzburg zugleich der Schlußstrich gezogen wurde.

Die starke Entwicklung des Hilfsschulwesens seit den Fünfziger Jahren führte zu einer Intensivierung der Tätigkeit innerhalb der Sektion Aargau-Solothurn. Um die Belange in den einzelnen Kantonen besser wahrnehmen zu können, mußten Arbeitsgruppen eingesetzt werden. Mit der Zeit sah man ein, daß eine Aufteilung der Sektion Aargau-Solothurn in zwei kantonale Sektionen der Zeit besser entsprechen würde. Sie wurde im Jahre 1962 vorgenommen, was sich als richtig erwiesen hat, denn nun können sich die beiden Sektionen in ihren Kantonen viel intensiver für das Hilfs- und Sonderschulwesen einsetzen. Vor allem trifft das auch für die Aus- und Weiterbildung zu. Diese Aufgabe stand schon vor einem halben Jahrhundert im Vordergrund. Sie hat noch nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Wohl hat der Aargau nun auf einen Schlag 38 neue Heilpädagogogen erhalten. In den letzten Jahren hat sich aber das Hilfs- und Sonderschulwesen derart stark entwickelt, daß man trotz dem nun abgeschlossenen dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildungskurs erst wieder am Anfang steht.

Das zweite Jubiläum bestand darin, daß just ein halbes Jahrhundert

seit der Eröffnung der ersten Hilfsklasse im Aargau, nämlich in Baden, vergangen war, demnach 25 Jahre später als in der Stadt Bern. Die erste Lehrerin, Frl. Dina Isler, welche kurz darauf auch die zweite Hilfsklasse des Kantons, nämlich in Aarau, gründete und dieser bis zum Ruhestand treu blieb, war anlässlich der letztjährigen Hauptversammlung in Brugg geehrt worden. In kurzen Abständen wurden dann solche Spezialklassen in Zofingen, Lenzburg und Wettingen errichtet. Wegen der Krise und wegen des Zweiten Weltkrieges gab es dann aber bald einen gewissen Stillstand. Im Jahre 1954 versuchte die Wanderausstellung «Helfende Sonderschulung» im Saalbauaal in Aarau dem Hilfsschulwesen vermehrten Aufschwung zu geben. Es wurde gleichzeitig im Museumsaal eine große öffentliche Veranstaltung durchgeführt, welche von allen Kreisen der Bevölkerung besucht wurde. Im Anschluß an diese Ausstellung entstanden verschiedene neue Hilfsschulen, und es kam auch zu Teilungen von Sammelklassen. Seither ist die Zunahme der Hilfsschulabteilungen geradezu stürmisch verlaufen. Zählte man im Jahre 1954 im Aargau in 27 Gemeinden 35 Abteilungen, so waren es im letzten Schuljahr 60 Gemeinden mit 93 Abteilungen. Gegenüber dem Vorjahr waren es nicht weniger als deren 8 mehr! Insgesamt wurden im Schuljahr 1966/67 im Aargau 902 Knaben und 598 Mädchen oder genau 1500 Schüler in den Hilfsschulen unterrichtet gegenüber 1299 ein Jahr zuvor. Im Durchschnitt entfielen auf eine Abteilung 16,1 Schüler gegenüber 15,2 Schüler im Vorjahr. Dazu gekommen sind seit dem Jahre 1960 die Sonderschulen, deren 8 es im letzten Schuljahr gab. Die neunte und zehnte Sonderschule sind in den letzten Tagen in Windisch und Frick beschlossen worden. In den 8 Sonderschulen wurden letztes Jahr bei einem Bestand von 17 Abteilungen im Durchschnitt 9,7 Schüler unterrichtet. Nicht vergessen sei der Ausbau

der Heime in Biberstein und Bremgarten sowie von Kasteln-Oberflachs, das neuerdings eine Abteilung für mehrfach gebrechliche Kinder führt. Als einziges aargauisches Heim, das debile Kinder aufnimmt, ist Hermetschwil geblieben, das vor einem großen Ausbau steht.

Und nun erhielt Prof. Dr. Paul Moor das Wort zu seinem tiefschürfenden Vortrag über das Thema

*«Aufgabe und Verantwortung des
Hilfsschullehrers».*

Da er in der Schweizer Erziehungsrundschau Nr. 9 (Dezember 1967) abgedruckt ist, seien hier nur einige Grundlinien herausgearbeitet. So ist darauf hinzuweisen, daß das schwachbegabte Kind ein Lehrziel nur dann erreichen kann, wenn man ihm in langsamem und schrittweisem Vorgehen die größten Schwierigkeiten aus dem Wege räumt und es auf jede neue Teilaufgabe aufmerksam macht. Es kann nur in sehr beschränktem Maße aus begangenen Fehlern lernen und ist darauf angewiesen, daß eine nie aussetzende Führung es von vornherein in der zweckmäßigsten Weise einstellt auf die neue Aufgabe. Der Lehrer an der Hilfsschule kann nie genug verschiedenartige Weisen des methodischen Vorgehens kennen, weil er nie vorauswissen kann, welche Art von Hilfe das einzelne Kind brauchen wird. Darüber hinaus verlangt der Hilfsschulunterricht ein Maximum an Individualisierung. Erste Grundregel aller heilpädagogischen Arbeit ist, daß der Behandlung des Kindes seine Erfassung vorausgehen muß, wobei die schulpsychologische Abklärung nicht als Abschluß gelten kann. Vielmehr muß es sein Lehrer zu verstehen versuchen, wofür das gemeinsame Erleben die Voraussetzung darstellt. Der Unterricht selber und als solcher ist nicht nur die beste, sondern auch die einzig fruchtbare Beobachtung Gelegenheit. Der Unterricht in der Hilfsschule muß nicht nur erziehend wirken. Die Gesamterziehung ist die beständige und vordringliche Aufgabe. Erst vom Boden ihrer jederzeit zu suchenden und anzustrebenden Lösung

her kann der Unterricht seinen Ausgang nehmen. Die besondere Ausbildung des Hilfsschullehrers besteht nicht nur in der Ausstattung mit den besonderen Kenntnissen und Erfahrungen über die Möglichkeiten der Erfassung, Erziehung und des Unterrichts geistesschwacher Kinder, sondern sie muß zugleich die Bereitschaft wecken und die Anleitung zu derjenigen Selbsterziehung geben, die aus der immer wieder andersartigen Erfahrung von Schwächen und Widerständen das Helfende beständig von neuem zu gewinnen unternimmt. –

Nach einer weiteren kammermusikalischen Einlage kam man nun zum eigentlichen

Diplomübergabeakt.

Max Byland dankte den Kursbesuchern für ihren Einsatz und für die Ausdauer. Er sei stets erstaunt und ergriffen von der Arbeit des Hilfsschullehrers. Wenn an den Normalklassen unter jenen Verhältnissen Schule gehalten werden könnte, wie es in den Heim- und Hilfsschulen der Fall ist – kleine Klasse, individueller Unterricht, kein verpflichtender Lehrplan – wären die Resultate unabsehbar. Er gestand, daß er früher auch einmal hatte Hilfsschullehrer werden wollen, aber sein Inspektor habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß es hiezu Kräfte brauche, die bei den Männern nicht anzutreffen seien. Der besondere Einsatz sei unter anderem dadurch zum Ausdruck gekommen, daß sich 38 Lehrkräfte neben dem Schulpensum während dreier Jahre zusätzlich ausbilden ließen. Worte des Dankes richtete der pädagogische Sekretär aber auch an die Sektion Aargau SHG, welche eine so prächtige und gelungene Feier durchzuführen verstand, sowie an das Heilpädagogische Seminar Zürich für die Führung des Aargauer Kurses. Es sei schade, daß man nicht weiterfahren könne. Es sei schwierig für den Aargau, etwas Ähnliches aufzuziehen, weil verschiedene Voraussetzungen fehlen. Die Aufgabe der Ausbildung weiterer Hilfs- und Sonderschullehrer besteht weiter; sie muß gelöst

werden! Der zu Ende gegangene Ausbildungskurs sei viel wichtiger als alle Lehrprogramme zusammen. Nur über die Bildung und Erziehung werden wir die Menschen glücklicher und freier machen können!

Dr. Fritz Schneeberger wies nun darauf hin, daß man erst in einigen Jahren sehen werde, ob das Diplom ein Versprechen war. Er rühmte die Teilnahme am Dreijahreskurs als ein Zeichen richtiger Haltung und wünschte den Diplom- und Ausweisempfängern viel Glück in der Arbeit.

Am gemeinsamen Mittagessen im Hotel Ochsen dankte Sektionspräsident Willi Hübscher den drei anwesenden Dozenten des Heilpädagogischen Seminars dafür, daß sie in den drei Kursjahren den Aargauern so viel an Wissen und Erkenntnis mitgegeben haben. Er überreichte ihnen zur Erinnerung an die Aargauerinnen und Aargauer den prachtvollen Bildband «Aargau» von Bruno Kirchgraber. Spontan kam der Dank gegenüber dem Heilpädagogischen Seminar Zürich durch zwei Kursteilnehmer zum Ausdruck. Eine abwesende Kursteilnehmerin hatte diesen Dank in folgenden Worten schriftlich fixiert:

«Mein Bedauern gründet sich in erster Linie darauf, daß ich es versäumt habe, an der Diplomprüfung Herrn Dr. Schneeberger für das gute Gelingen des Kurses in aller Form zu danken. Ich war einfach zu ausgepumpt. Er hat es verstanden, die Problematik dieser berufsbegleitenden Ausbildung, die ja weitgehend ein Experiment war, erfolgreich zu lösen. Wenn ich auch ab und zu aufgemuckt habe – einmal sogar ganz offiziell – unter den Härten, die besonders den beruflich stark Engagierten zu schaffen machten, bin ich doch voll und ganz befriedigt von der umfassenden und wertvollen Ausbildung, die uns trotz aller organisatorischen Schwierigkeiten zuteil wurde. Ich betrachte diese drei Jahre als markante Zeitspanne, deren Ausstrahlung lange währen wird, sowohl beruflich als auch persönlich».

Dr. Fritz Schneeberger wies darauf hin, warum das Heilpädagogi-

sche Seminar Zürich gegenwärtig nicht in der Lage ist, einen ähnlichen weiteren berufsbegleitenden Ausbildungskurs für den Aargau durchzuführen. Immerhin ließ er durchblicken, daß es später möglich werden dürfte, das Seminar wieder einzuspannen. Edwin Kaiser, Präsident der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, gratulierte dem Aargau für die zielbewußte Arbeit auf dem Gebiete des Hilfs- und Sonderschulwesens. Jeder Kanton wäre stolz darauf, wenn er auf einmal 38 bestens ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer für die verschiedenen heilpädagogischen Schulen bekäme. Der Vorsteher des Zürcher Werkjahres munterte die Aargauer auf, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzufahren, der eines Kulturkantons würdig sei. Er gab gleichzeitig den Diplom- und Ausweisungsempfängern zu bedenken, daß bald genug nach dem Hochgefühl andere Zeiten kommen; denn wer sich einsetzt, setzt sich aus! Dann werde es sich zeigen, ob man genug innere Kraft besitzt, um den Hilfsschulalltag meistern zu können. H.

Das Diplom erhielten:

Aviolat Marguerite, Oberentfelden; Bärtschi Werner, Oberflachs; Baumgartner Ingrid Sr., Klingnau; Brüngger Hans, Lenzburg; Döbeli Käthe, Rüfenach; Erne Heinrich, Solothurn; Fischer Jakob, Aarau; Fricker Hanspeter, Muri; Gerber Erika, Rombach; Graf Theodor, Effingen; Huber Marisa Sr., Zürich; Jäger Robert, Oberentfelden; Imhoof Rudolf, Zofingen; Linder Eleonore, Rothrist; Lüssi Walter, Windisch; Nöthiger Lore, Aarburg; Mancke Gisela, Wettingen; Meyer Hanka, Laufenburg; Meier Hans, Hermetschwil; Probst René, Rheinfelden; Klöti-Reutimann Ruth, Murgenthal; Reck Annemarie, Oftringen; Richner Elisabeth, Brittnau; Richner Heinz, Möhlin; Rosenthaler Brigitte, Rheinfelden; Roth Walter, Küngoldingen; Spörri Bernhard, Birmensdorf; Staub Adolf, Schafisheim; Ulrich Klaus, Niedererlinsbach; Vuillomenet Edith, Hosenruck; Locher-Wildi Verena, Zofingen; Wildi Karl, Neuenhof; Wittwer-Zulauf Rosm., Bern; Wolleb Frieda, Lenzburg.

Die Ausweisungsempfänger heißen:

Lüthy Hugo, Gränichen; Mattenberger Dora, Brugg; Müller Hans, Brugg; Weber-Gsell Ursula, Luzern.

«Wir zählen» in neuer Aufmachung

Seit einem halben Jahr können die beliebten Arbeitsblätter der Reihe «Wir zählen» nicht mehr geliefert werden, da auch die dritte Auflage dieses Lehrmittels bis auf das letzte Exemplar abgesetzt ist. Schon im Winter 1966/67 hatte sich eine Arbeitsgruppe aus der deutschen Schweiz unter der Leitung von Fritz Ulshöfer, Zürich, an die Uebersetzung des Lehrmittels für den allerersten Rechenunterricht gemacht, um bis zum vergangenen Frühjahr einen Entwurf vorzulegen, der nicht nur die Erwartungen erreicht, sondern glatt übertroffen hat. Im Aufbau ist nur wenig geändert worden. Hingegen sind viele Zeichnungen den heutigen Zeitverhältnissen angepaßt worden. Laslo Simon im aargauischen Hägglingen, selber Lehrer an einer Hilfsschule, hat sie kinderträglich gestaltet, so daß sie zweifellos ansprechen werden. Da ein Drittel der Zeichnungen farbig ist, dürfte das überarbeitete Werklein noch mehr gewinnen. Die Felder, in die hinein die Kinder zeichnen und kle-

ben sollen, sind größer geworden. Darüber hinaus weisen diese Arbeitsblätter, welche in einem Mäppchen versorgt sind, einen Druckbogen, also 16 Seiten mehr auf als das bisherige Werklein. Nicht weniger als 112 Seiten stehen nun bereit, auf denen die Kinder der Sonderschulen, der Vorstufen zur Hilfsschule, der Einführungsklassen sowie der Heime für die verschiedenen Behinderungen zählen, ausmalen, zeichnen, schreiben und letzten Endes auch rechnen können. «Wir zählen» ist ein einzigartiges Werk, das es im deutschen Sprachbereich nirgends gibt. Da es umfangreicher geworden ist und in der Aufmachung nun viel besser zu gefallen weiß, konnte der bisherige Verkaufspreis nicht mehr beibehalten werden. Er beträgt pro Mäppli mit den 112 Seiten Fr. 5. 50. Interessenten wird es gerne ab Mitte November zur Ansicht zugestellt.

Lehrmittelverlag SHG

Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg

Aktion «Denk an mich» — Ferien für behinderte Kinder

In der Jugendstunde vom 26. August 1968 startete Radio Basel eine neue Aktion, die folgende Ziele hat:

1. Sammeln von Geld, für einen Fonds, aus dem jede Art von Ferien für Behinderte unterstützt werden kann.
2. Zusammenstellen eines umfassenden Kataloges von Ferienmöglichkeiten für Behinderte.
3. Werben für freiwillige Mitarbeiter in Lagern und Heimen für Behinderte (z. B. als Ferienablösung).
4. Durch gezielte Aufklärung das Verständnis für die Behinderten und ihre besonderen Probleme wecken.

Die Idee, etwas zu unternehmen, um unseren behinderten Mitmenschen zu besseren Ferienmöglichkeiten zu verhelfen, stammt von Jeanette Blattner und Martin Plattner von Studio Basel, die als «Eltern» der Aktion die Hauptarbeit leisten.

Mit großem Einsatz bereiteten sie

das Programm vor, und mit unermüdlicher Phantasie hecken sie stets neue Pläne aus, wie man die Mitarbeit der Bevölkerung gewinnen könnte. Der bekannte Grafiker Celestino Piatti entwarf ein Plakat, und viele Prominente sicherten ihre Unterstützung zu. In allen größeren Städten der deutschen Schweiz sollen Unterhaltungsabende und -nachmittage durchgeführt werden, deren Ertrag der Aktion zufließen soll.

Ueber alle Unternehmungen im Rahmen von «Denk an mich!» wird jeweils am Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz am Montag, ca. 13.30 Uhr und abends anschließend an die Jugendstunde berichtet. Gelegentlich wird zu anderen Zeiten zusätzlich informiert.

Pro Infirmis als Dachorganisation der Behindertenhilfe in der Schweiz hat sich auf Anfrage hin bereit erklärt, die Initianten fachlich zu beraten. So entstand eine erfreuliche Zusammenarbeit.

An den Ferien-Fonds sollen *Beitragsgesuche von allen Organisationen* eingereicht werden können, die sich in irgend einer Form mit «Ferien für behinderte Kinder» befassen. Es bleibt zu hoffen, daß der Aktion der gewünschte Erfolg beschieden sein wird.

LITERATUR

Wilhelm Borgards: *Methodische Behandlung der Rechenschwäche*. 3. erweiterte Auflage. Carl Marhold 1968, Berlin-Charlottenburg.

Der Verfasser versucht, einen methodischen Aufbau zum Rechenunterricht von der Unter- bis zur Oberstufe zu geben. Das Buch ist dabei auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten, d. h. der Aufbau erstreckt sich vom 1. bis zum 6. Hilfsschuljahr.

Abgesehen von dieser kleinen Einschränkung liegt hier ein sehr wertvolles Buch vor. Ohne sich einem methodischen Prinzip zu verschreiben, werden viele sich im praktischen Rechenunterricht stellende Probleme bis ins kleinste Detail überdacht und von daher eine Lösung zu weisen versucht. Scheinbar einfache Aufgaben werden vorerst in kleinste Schritte zerlegt und angegangen, wobei nichts dem Zufall überlassen bleibt. Vor allem die Einführung zum Rechnen auf der Unterstufe, wo ja die Grundlage für jede weitere Arbeit gelegt wird, verdient Beachtung. Der Verfasser legt Gedanken vor, die zum kritischen Neuüberdenken der eigenen Arbeit – nicht nur im Rechenunterricht – anregen, und darin dürfte nicht zuletzt eine weitere wertvolle Seite des Buches liegen. A. B.

Profilauswertungen des Hamburg-Wechsler-Intelligenztestes für Kinder (HAWIK). Ch. Reinarth und O. Seifert. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, 1968, Berlin-Charl'burg.

Es wird ein Profil-Auswertungsbogen für den HAWIK beschrieben. Um die zahlenmäßigen Ergebnisse des HAWIK bei lernbehinderten Kindern anschaulicher und klarer darstellen zu können, wird ein eigenes Polygon-Profil entwickelt. Inhaltlich bringt das Profilblatt gegenüber der Originalanleitung zum HAWIK außer den Gruppennormen für Hilfsschulkinder nicht viel Neues. Das Blatt erlaubt es aber zweifellos, die Ergebnisse des HAWIK rasch und anschaulich darzustellen. Die Handanweisung ist für Sonderpädagogen geschrieben, die in Deutschland offenbar bei der Abklärung der Hilfsschulbedürftigkeit mitwirken und dabei den HAWIK als Intelligenztest brauchen. Sie ist von einer solchen Exaktheit und Gründlichkeit, daß ich den Eindruck bekommen habe, für die Adressaten der Anweisung sei der HAWIK zu

schwierig, sie verfügten nicht über die notwendige psychologische Grundausbildung und benötigten ein möglichst narrensicheres Schema. Ein Intelligenztest ist in seiner technischen Handhabung leicht zu erlernen, aber es ist gefährlich, mit ihm etwas aussagen zu wollen, wenn man nicht über eine genügend breite psychologische Ausbildung (charakterologischer und tiefenpsychologischer Art) verfügt. Schemata wie das vorliegende, die in der Hand des kritischen Fachmannes von großer Nützlichkeit sein können, verleiten diejenigen, für die sie eine isolierte Technik darstellen, weil sie zu wenig von der gesamten Psychodiagnostik verstehen, zu Ueberschätzung der Ausagemöglichkeiten ihres Instrumentes.

Hans Näf

AUS JAHRESBERICHTEN

Taubstumm- und Sprachheilschule Riehen

Durch ein hochherziges Legat gelangte die TSR zu einem Haus in Arlesheim, das sich vorzüglich eignet für eine Sprachheilschule für das Birseck. Die neue Schule für sprachbehinderte Kinder ist organisatorisch der TSR angeschlossen und nennt sich «Wieland-Schule» nach den Stiftern Alfred und Rosalie Wieland. Es handelt sich um ein Externat, die Kinder werden mit Schulbus oder Taxi zur Schule und wieder nach Hause gebracht. Mit dieser Institution ist manchen Eltern im Birseck eine wirkliche Hilfe entstanden, sind doch die Gemeinden des an Basel angrenzenden Birstales selber zu städtischen Siedlungen geworden. Wir wünschen dem Werk gutes Gedeihen. Hz

Lukashauss Grabs

Aus dem Rheintal berichten die Hauseltern im Lukashauss, L. und E. Hasler, daß die von der Heimkommission genehmigte und von der Mitgliederversammlung beschlossene bauliche Erweiterung des Heimes erfreuliche Perspektiven erschließe, die sich vorteilhaft auf die Arbeit auswirkten. Neu für das Lukashauss ist die Einstellung einer Hausbeamtin zur Entlastung der Hausmutter. Was andernorts schon seit einiger Zeit als Selbstverständlichkeit angesehen wird, hat sich nun auch in Grabs verwirklichen lassen.

Das Heim hat insofern eine Umstellung vornehmen müssen, als nun

auch ganz schwache Kinder aufgenommen werden konnten, deren Schulungsmöglichkeiten äußerst beschränkt sind. Diese Aufnahme war nur möglich, weil sich 2 Erzieherinnen spontan bereit erklärt hatten, diese schwere Aufgabe zu übernehmen. Es ist tröstlich, daß es immer wieder Menschen gibt, die nicht zuerst nach Erleichterungen Ausschau halten, sondern bereit sind, das zu tun, was vordringend ist. Hz

ZENTRALVORSTAND

Aus dem Protokoll der Sitzung vom 13. September 1968

Das Büro genehmigte den Text einer Eingabe an die Schweizerische Kommission für Probleme der geistigen Behinderung für ein Programm zur Ausbildung von Lehrkräften der praktisch Bildungsfähigen und allgemeiner Postulate zu einem Bildungsplan für Geistesschwache mittleren und schwereren Grades.

Ferner wurde längere Zeit über die Ausgestaltung des ständigen Sekretariates beraten, ohne jedoch zu einem definitiven Plan zu gelangen.

Der Druckauftrag für das Rechenmappchen I «Wir zählen» wurde erteilt und der Verkaufspreis auf Fr. 5.50 angesetzt. Es wird im Laufe der nächsten Wochen erhältlich sein.

Die Sektion Neuenburg ist bereit, die nächste Delegiertenversammlung in der zweiten Hälfte Juni 1969 durchzuführen.

Fr. Wenger

Aus dem Protokoll der Sitzung vom 5. Oktober 1968

Zur heutigen Sitzung waren außer den Büromitgliedern auch die Sektionspräsidenten eingeladen.

Frl. Liniger, Zentralsekretärin Pro Infirmitas, orientierte in einem gut fundierten Referat über den «Heilpädagogischen Wanderdienst» für schwer geistig und körperlich behinderte Kinder. Das Referat wird in der Heilpädagogischen Rundschau veröffentlicht.

Die Diskussion, die recht eifrig benützt wurde, zeigte, daß die Sektionen für diesen Wanderdienst Interesse haben und bereit sind am Aufbau mitzuarbeiten und die Trägerschaft zu übernehmen. Frl. Liniger sicherte ihrerseits die Unterstützung von Pro Infirmitas zu. Allseits wurde betont, daß dieser Dienst einem Fachverband übertragen werden muß, damit die Garantie für sorgfältige Arbeit gegeben ist; auch sollte die Gründung neuer Vereine und neuer Organisationen vermieden werden. Zu oft werden gerade neue Organisationen von Leuten benützt, um sich einen Namen auf einem Fachgebiet beizulegen, für den sie die nötigen Vorbedingungen nicht haben. Fr. Wenger